

Sein Dämon.

Roman in zwei Abteilungen von Franz Treller.
(2. Fortsetzung.)

Er leidenschaftlich erregte und etwas angegrünete Mann nahm sich Freiheiten gegen Mrs. Hohenthal heraus, die Hohenthal veranlaßten, ihn einfach beim Kragen zu nehmen und an die Wand zu schleudern.
Die Empörung über Hohenthals Benehmen, nicht über das des Wüstlings, war groß.

Auch jetzt forderte Bancouver Hohenthal nicht, mit der Begründung, daß einem so entchieden geisteskranken Menschen gegenüber die Waffe am unrechten Platze sei, doch verschwand er aus Rodesville und dessen Umgegend, sehr zum Bedauern des lebenslustigen Teiles der Gesellschaft.

Einige Tage später wurde Hohenthal in der Nähe von Rodesville von mehreren Männern überfallen und überwältigt, in einen geschlossenen Wagen gebracht und davongeführt.

Auf der nächsten Eisenbahnstation brachten ihn die Leute, die sich als Wärter der Irrenanstalt in Lovertown legitimierten, in ein besonderes Coupé und geleiteten ihren gefährlichen Patienten nach der Pflegeanstalt, der sie angehörten.

Alle leidenschaftlichen Beteuerungen, alle Versuche, seine Freiheit zu erlangen, vermehrten nur, auch in den Bahnbeamten, den Glauben, daß die Wärter einen schwerkranken Mann zu einer bekannten Pflegeanstalt führten.

Hohenthal wurde der Obhut Mr. Stones in Lovertown anvertraut.

Anfänglich hielt ihn dieser einfach eingeschlossen, und es kostete Hohenthal die Aufbietung aller seiner geistigen Kraft, um nicht wirklich wahnsinnig zu werden. Endlich durchaus müde gemacht und einsehend, daß er mit Gewalt nichts erreichen werde, wurde er fügsam und seine Haft wurde gemildert. Vier Monate weilte er bei Mr. Stone.

Eines Nachts wurde er geweckt und, begleitet von zwei Wächtern, mit den üblichen Vorichtsmaßnahmen fortgebracht, um in Marylodge Mr. Bolton überliefert zu werden als — Mr. Weller. Sechß Monate hatte er in Marylodge zugebracht,

unter Umständen, die vielen anderen den Verstand geraubt hätten — bis die Befreiungstunde schlug.

Als Hohenthal nach ruhigem Schlummer erwachte, zeigten sich starke Fieber Symptome bei ihm, die seinem Freunde Besorgnis einflößten. Es entwickelte sich rasch ein typhöses Fieber.

Hohenthal fühlte, wie sich ihm der Kopf umnebelte, er war so matt, daß er glaubte, zu sterben. Er schärfte Ellinghaus nur noch ein, wenn dies geschehe, mit allen Mitteln seinen Sohn zu suchen,

Willes genas er und erholte sich dann rasch in der frischen Luft der einsam liegenden Farm.

Von Marylodge hatte man nichts vernommen; auch die Zeitungen hatten keine Notiz gebracht, die das Entweichen eines Kranken mitteilten.

Hohenthal erfreute sich der wiederkehrenden Gesundheit.

Aber erst, als er kräftig genug schien, berührte Ellinghaus das, was Hohenthal zunächst am Herzen liegen mußte.

Beide Freunde saßen auf der Veranda des stattlichen Farmhauses und rauchten. Hohenthal sah frisch und wohl aus, aber sein Blick war trübe. Das bemerkte der Doktor wohl — er unterbrach das Schmeigen.

„Ich habe Dich bis jetzt geschont, Arnold,“ sagte er, „Du bist aber stark genug, um in die Vergangenheit wie in die Zukunft festen Blickes schauen zu können, und ich denke, wir müssen erörtern, was zunächst geschehen soll.“

„Sage mir einmal Deine Meinung.“

„Ich werde morgen zunächst Mr. Bolton zu Leibe rücken, um mich über Mr. Weller zu instruieren. Vielleicht schüttern wir den Fudß ein.“

„Versuch' es!“

„Dann begeben wir uns nach Lovertown, um unsere Nachforschungen nach Mr. Weller fortzusetzen, ihm seinen ehrlichen Namen wiederzugeben und den Irrtum aufzuklären, der den lebenden Arnold Hohenthal zu den Toten wirft.“

„Gut!“

„Wir gehen dann nach Rodesville zurück, und dort werden wir dann sehen.“

„Mein einziger Wunsch ist, meinen Henry wiederzuerlangen.“

„Ueber den werden wir näheres in Rodesville erfahren.“

„Ich glaube, das richtige würde sein, wir reisen alsbald nach Rodesville; mein Erscheinen dort müßte alle Fabeln zerstreuen.“

„Sehr ernst entgegnete Doktor Ellinghaus: „Ich fürchte, das würde nicht so leicht sein.“

Er teilte ihm jetzt mit, welche Gerüchte über seinen Geisteszustand in Umlauf gesetzt und geglaubt worden seien.

„Welch ein furchtbares Weib!“ entgegnete Hohenthal hierauf.

Ein neues Monument in Königsberg in Preußen.



Der Bogenschütz.

Der preussische Staat hat der Stadt Königsberg das Monument von Friedrich Heineemann „Der Bogenschütz“ zum Geschenk gemacht. Königsberg wird sich jetzt durch die Anstellung der inneren Festungsgelände bedeutend erweitern und verschönern. Das traustvolle Monument ist in unserem vorstehenden Bilde wiedergegeben.

ihn dem Einfluß seiner Mutter zu entziehen und zu einem guten Menschen zu machen.

Lange Tage lag er in wilden Fieberphantasien. Der furchtbare, aufregende Kampf, den er in Marylodge geführt, die übermenschlichen Anstrengungen, Ruhe zu bewahren, wo alles in Grimm und Verzweiflung sich gegen ihn aufbäumte, um dem gewissenlosen Bolton seine Handhabe zu bieten, ihn den geistig Umnachteten tatsächlich beizugesellen, die leidenschaftliche Erregung, die der Stunde seiner Befreiung vorherging, hatten den starken Mann doch endlich auf das Krankenlager geworfen.

Doch der Todesengel ging an ihm vorbei, unter der treuen Pflege seines Freundes und der Frau

„Stelle es Dir nicht so leicht vor, in Deine alte Position zurückzukehren. Der Schuft Hawking und vielleicht noch ein anderer haben durch ihre Zeugnisse Deine Uebersiedlung nach Towertown veranlaßt. Der Beweis, daß sie wider besseres Wissen gehandelt haben, ist nicht leicht zu führen. Mr. Stone, der Direktor von Towertown, hat Dich hingebracht, und ich zweifle nicht, daß dies in gesetzmäßiger Weise vor sich gegangen ist, zweifle auch nicht, daß Mr. Weller unter dem Steine ruht, der Deinen Namen trägt. Aber das alles bedarf der Aufklärung, ehe Du mit Nachdruck in Rocksville auftreten kannst. Ich bin seit Monaten von dort fort und auf der Suche nach Dir, die mich durch die weite Union führte und viel Zeit und Vorsicht beanspruchte. Wir wissen nicht, was alles in Deiner Heimat vorgegangen ist. Vierzehn Tage vor Deiner Befreiung habe ich erfahren, daß der Schuft in Towertown Deinen Namen auf einen Grabstein gesetzt, und erst meine Nachforschungen hier brachten mir die tröstliche Gewißheit, daß jene Inschrift log. Doch das alles sind bei dem hiesigen Rechtsverfahren schwerwiegende Umstände. Deine Frau hat sich heimlich mit Henry entfernt, ehe noch festzustellen war, ob Du einfach eine Reise angetreten hättest, ermordet seiest oder sonst ein Unglücksfall vorliege. Als ich die Uebersiedlung hatte, daß man Dich in einem Irrenhause untergebracht habe, eine hierzulande bequeme Art für reiche Leute, sich überläßig Angehörigen zu entledigen, und selbstverständlich beschloß, Dich zu suchen, begab ich mich, ehe ich abreiste, zum Sheriff, sagte dem, daß ich nach Deinem testamentarisch niedergelegten Willen für den Fall Deines Ablebens Testamentsvollstrecker sei, und ersuchte ihn, ein nach James Kluge auf Contenthoue zu haben. Das versprach er. Was nun aber in der Zeit, und besonders, seitdem man Dich begraben hat, geschehen ist, weiß ich nicht. Meine Aufgabe war es, Dich zu suchen. Sage nun selbst, ob wir nicht gut tun, erst die Fälschungen aufzudecken und Dich dann erst gesund und frei den Lebenden wieder zuzugewinnen.“

„Welch ein Gewitter von bestialischen Maßregeln, um mich ins Verderben zu stürzen! Aber sage mir, was konnte das Weib dabei haben, mich auf diese Weise zu beseitigen, es war doch einfacher, mich umbringen zu lassen, wenn sie mich los sein wollte, um mit ihrem Galan in das Weite gehen zu können.“

„Der Mordversuch auf Dich war nicht geglückt. Damals glaubte ich, Vancouver sei der, der den Mordanschlag ausgeführt hatte, ich bin jetzt anderer Meinung.“

„Sie?“

„Ja! Sie mochte fürchten, daß die Wiederholung und das Gelingen eines solchen Attentats den Anbeter doch stutzig machen könnte, und griff zu dem Mittel, Dich lebendig zu begraben.“

„Aber dann — dann —?“

„Die Antwort gibt Dein Leichenstein. Wir werden genauere Einblicke in dies ganze Treiben gewinnen. Ich will Dich nur überzeugen, daß es nicht richtig wäre, so ohne weiteres nach Rocksville zu gehen.“

Nach einigem Nachdenken sagte Hohenthal: „Du hast gewiß recht, aber mein Henry —“

„Habe ich Dich ausfindig gemacht, Arnolf, werden wir auch Deinen Henry finden, obgleich ich denken sollte, daß seine Mutter sich nicht sträuben wird, ihn Dir zu überlassen.“

„Sie haßt mich und kennt meine Liebe zu dem Kinde, sie weiß, wie sie mich am schwersten treffen kann.“

„Gib Dich nicht unnötigen Sorgen hin. Du bist der Gefahr entronnen und alle Hindernisse auf Deinem ferneren Lebensweg werden sich beseitigen lassen.“

„Ich will es mit Dir hoffen.“ —

Am anderen Tage begab sich Doktor Ellinghaus nach Covington und von dort in einem Wagen nach Marylodge, hatte sich aber zur Vorsehung einen Sheriffsbeamten mitgenommen.

Nicht wenig war er erstaunt, als ihm der Pförtner auf sein Verlangen, Mr. Bolton zu sprechen, erwiderte, daß dieser seit vierzehn Tagen Marylodge verlassen habe, nachdem er seine Anstalt an Doktor G. Harding verkauft habe. Ellinghaus schickte hierauf seine Karte an Mr. Harding, der ihn alsbald in sein Arbeitszimmer führen ließ. Ellinghaus fand einen Herrn in mittleren Jahren vor sich, dessen Aeußeres vertrauens-erweckend war. Der Doktor empfing ihn mit großer Höflichkeit.

„Ich komme, um Erkundigungen wegen eines Ihrer Patienten, Mr. Weller, einzuziehen,“ eröffnete Ellinghaus die Unterredung.

„Weller? Würde gern zu Diensten stehen,“ erwiderte Mr. Harding, „aber ein Mr. Weller befindet sich unter den mir überlieferten Patienten nicht. Doch schwebt mir vor, daß ich den Namen in den Personalakten, die mir Mr. Bolton überliefert hat, gesehen habe, wir wollen gleich nachsehen, was dies berichtet.“

Er nahm die Akten aus dem Schranke und fand bald William B. Weller.

Ellinghaus las: „Aufgenommen am 10. April 18—, bisher in der Heil- und Pflegeanstalt Mr. Woods in Towertown. Leidet an Manomanie, ist Anfällen gefährlicher Tobsucht unterworfen.“

Augenscheinlich später war hinzugefügt: „Sein Zustand hat sich wesentlich gebessert, konnte am 21. Oktober als vorläufig genesen entlassen werden.“

Das war alles.

Der 21. Oktober war der Tag, an dem Hohenthal Marylodge verlassen hatte.

„Das ist alles,“ sagte Mr. Harding, der selbst überrascht schien von dem Lakonismus dieser Eintragungen.

„Ich habe erst kürzlich,“ fügte er hinzu, „diese Anstalt käuflich erworben, und man hat mir die Patienten gelassen, deren Krankheitsgeschichte freilich eingehender behandelt ist, als die dieses Mr. Weller.“

„Und,“ fragte der durch das kühne Raffinement Boltons verblüffte Ellinghaus, „wo befindet sich Mr. Bolton?“

„Er ist nach dem Osten verzogen, doch kenne ich seinen Aufenthalt nicht, auch bestehen keinerlei Beziehungen mehr zwischen uns, da Marylodge durch glatten Verkauf an mich übergegangen ist. Mr. Bolton sagte mir, daß er seiner Familie und besonders seiner Tochter wegen die Praxis in einer einsam gelegenen Anstalt ausübe und auf seine alten Tage der Ruhe pflegen wolle.“

Ellinghaus war sich nicht klar darüber, ob er Mr. Harding, der durchaus den Eindruck eines ehrlichen Mannes machte, in Hohenthals Verhältnisse einweihen sollte und berührte diese deshalb nicht.

„Sind von den früheren Bediensteten in der Anstalt noch einige hier?“

„Zwei der Wärter habe ich behalten, für die anderen ließ ich meine erprobten Leute eintreten, die ich mir in meiner Anstalt in Baltimore erzogen hatte. Wünschen Sie die aus der Zeit Mr. Boltons stammenden Leute zu sprechen?“

„Es wäre mir angenehm, denn ich bin überrascht, Mr. Weller hier nicht mehr vorzufinden, ohne daß eine Andeutung vorhanden ist, wohin er sich begeben hat.“

„Leider kann ich nur über das Auskunft geben, was ich weiß, aber die Akten, soweit sie Mr. Weller betreffen, stehen Ihnen zu Gebote, wenn sich überhaupt noch etwas über ihn vorfindet.“

Einer der Wärter wurde gerufen, es war der, mit dem Hohenthal einige Worte an der Mauer gewechselt hatte.

„Sie haben Mr. Weller bedient?“ fragte ihn Ellinghaus.

„Ja, Sir, und es war ein sanfter und lieber Patient, seitdem er sich beruhigt hatte.“

„Sie wissen nicht, wohin er gekommen ist?“

„Das weiß ich nicht, Sir!“

„Er ist also gesund entlassen worden.“

„Um — hm.“ Der Mann sah Doktor Harding fragend an.

„Sprechen Sie mir, Miller, ganz offen, wir haben hier keine Geheimnisse.“

„Entlassen? Ich meine, daß Mr. Weller über die Mauer davongegangen ist.“

„Oh!“

„Zwar wollte es Mr. Bolton nicht wahr haben, aber wir fanden Spuren an der Mauer, die darauf hindeuteten, und einen Strid, an dem er sich aus dem Fenster gelassen hatte, auch waren alle seine Sachen noch da.“

„Er wurde also nicht verfolgt?“

„Nein, wir mußten schweigen — es sei alles in Ordnung,“ sagte Mr. Bolton, und reiste gleich darauf ab. Wir erfuhren auch nichts mehr und zerbrachen uns nicht weiter die Köpfe über Mr. Wellers Verbleib. Später kam dann unser neuer Herr und übernahm die Anstalt.“

Es war klar, daß Mr. Bolton keinen Versuch gemacht hatte, sich seines Patienten wieder zu bemächtigen, und sogar dessen Flucht verurteilt hatte. Daß ihm nach dem Vorgang nicht gehöruer zumute war, bewies der Verkauf der Anstalt und sein Fortzug. Ueber den wirklichen Mr. Weller war hier nichts weiter zu erfahren.

„Hat Ihnen,“ fragte Ellinghaus noch, „Mr. Weller nie gesagt, daß er ein Deutscher sei und Hohenthal heiße?“

„Das hat er, Sir, anfangs, als er herkam, aber was sagen die Kranken nicht alles, hernach war er ganz still davon.“

„Es ist gut, ich danke Ihnen.“

Der Wärter ging und Ellinghaus, der sich sagte, daß er im schlimmsten Falle von dem jetzigen Leiter der Anstalt nichts für die Entwicklung der dunklen Angelegenheiten zu fürchten habe, — denn daß der Direktor in Towertown durch Bolton von allen Vorgängen in Marylodge unterrichtet worden sei, setzte er als selbstverständlich voraus — teilte jetzt Mr. Harding die tragische Geschichte seines Freundes mit.

Ernst hörte der Doktor zu.

„Derartige Vorgänge habe ich bis jetzt in das Reich der Fabel verwiesen,“ sagte er darauf. „Drätümer sind ja bei dem besten Willen und Können nicht zu vermeiden, das wissen Sie als Arzt wie ich, Mr. Ellinghaus. Aber Verbrechen wie das, von dem Sie mir berichten, habe ich in einem so geordneten Staatswesen, wie das uneres Landes, für unmöglich gehalten. Ich nehme in der ärztlichen Welt der Vereinigten Staaten eine hinreichend geachtete Stellung ein, um Ihnen gelegentlich von Nutzen sein zu können, und ich bin gern bereit, Ihnen und Ihrem Freunde zu helfen, wenn ich kann.“

Hoch erfreut dankte Ellinghaus für diese erkennbar aufrichtig gebotene Unterstützung und trennte sich in herzlicher Weise von Mr. Harding.

Am anderen Tage nahmen Hohenthal und Ellinghaus Abschied von dem biedereren Wille. In Memphis vervollständigte Hohenthal seine Garderobe; von dem, was in Marylodge zurückgelassen war, wollte er nichts mehr wissen, und beide fuhren nach Stanley, in dessen Nähe Towertown lag.

Ellinghaus wandte sich zunächst an einen ihm von dem Hotelwirt bezeichneten Advokaten, in dem er einen alten Mann fand, der auf ihn den Eindruck des Ehrenhaften und Entschlossenen machte.

Er weichte diesen auf jede Gefahr hin in Hohenthals Verhältnisse ein.

Der Advokat tauschte seinen Auseinandersetzungen mit tiefem Ernste und nicht ohne Erstaunen.

„Das ist außerordentlich,“ äußerte er dann, „hier müssen gewaltige Kräfte im Spiele gewesen sein, um solche Verbrechen zu ermöglichen. Ich will Ihnen beistehen. Die Identität Ihres Freundes ist ja nicht schwer nachzuweisen — aber — hm — ich will mit dem Sheriff sprechen, und wir wollen morgen gemeinsam nach Towertown hinausfahren. Des Sheriffs bedürfen wir, um uns die Türen dort zu öffnen.“

Am anderen Morgen fuhren Ellinghaus und Hohenthal in Begleitung des Sheriffs, eines sehr würdigen Mannes, und des Advokaten nach Towertown hinaus. Auf dem Boote hatte ein Konstabler in Zivil Platz neben dem Ruderer genommen. Der Türhüter wußte nicht, ob Doktor Wood, der Besitzer und Leiter der Anstalt, zu sprechen sei, der Sheriff erklärte ihm aber, daß er Einlaß Kraft seines Amtes begehre und zwar sofort. Der eingeschüchterte Türhüter ließ hierauf die Herren ein.

Zu Mr. Wood geführt, fand Ellinghaus einen schlanken Herrn in mittleren Jahren mit einem klugen, nicht unehönen Gesicht vor sich, der den Besucher mit weltmännischer Höflichkeit und Sicherheit empfing. Hatte ihm der Besuch des Sheriffs Schrecken eingeblüht, wußte er es gut zu verbergen, aber in seinen Augen lag etwas Lauerndes, was Ellinghaus nicht entging.

Wood nötigte zum Sitzen; während er den Advokaten und Ellinghaus verstohlen musterte, sagte er: „Ich bin begierig zu hören, was mir die Ehre verschafft, den Sheriff der Grafschaft bei mir zu sehen.“ Er schien Ellinghaus nicht wiederzuerkennen.

„Ich erscheine hier,“ erwiderte dieser, sofort zur Sache kommend, „um Auskunft über den Ihnen am zwölften Februar dieses Jahres anvertrauten Patienten Arnold von Hohenthal zu erbitten.“

Ellinghaus, der den Irrenarzt fortwährend scharf im Auge behielt, gewahrte, wie dieser leicht zusammenzuckte, aber so wenig bemerkbar, daß es den beiden anderen Herren entging, gleich darauf aber in seiner geschmeidigen Weise erwiderte: „Ach, Sie sprechen von dem deutschen Farmer? Leider habe ich ihm weder das Licht der Vernunft wiedergegeben, noch ihn am Leben erhalten können, er ruht seit Monaten auf dem kleinen Kirchhofe des Dorfes.“

„Von wem wurde Ihnen der Kranke anvertraut?“

„Von seiner sehr um ihn besorgten Gattin, die in Rocksville zu Hause ist.“

„Woran starb der Mann?“

„Ich möchte mir doch die Frage erlauben, ob ich hier ein Verhör bestehe?“ fragte höflich Mr. Wood.

„Ja,“ erwiderte der Sheriff trocken, „ich bin hier in meinem amtlichen Charakter.“

„Eine Lungenentzündung, deren ich nicht Herr zu werden vermochte, machte seinem Leben, sehr zu meinem Bedauern, rasch ein Ende.“

„Sie haben das Verdikt des Coroners?“

„Gewiß, Sir!“

„Woran litt der Mann sonst?“

„An Wohnverstellungen, die ihn für seine Umgebung gefährlich machten.“

„Sie besitzen die gesetzlich vorgeschriebenen Zeugnisse über seinen ursprünglichen Gesundheitszustand?“

„Ich besitze sie.“ Die Sicherheit des Arztes war imponierend.

„Sie werden Sie mir vorlegen, Sir.“

„Sofort.“ Wood ging an einen Sekretär und entnahm einem der Fächer einige Papiere und legte sie ruhig dem Sheriff vor.

Da war das Verdikt des Coroners, welches dahin lautete, daß Arnold von Hohenthal aus Rocksville, Patient der Anstalt des Dr. Joshua W. Wood, an Lungenentzündung gestorben war.

Da waren zwei Zeugnisse von Ärzten, des Dr. Haytings zu Rocksville und des Dr. Lumkin zu Herford, die unter Beglaubigung des Sheriffs bezeugten, daß Arnold von Hohenthal an Wohnverstellungen litt, die ihn für seine Umgebung gefährlich machten, und seine schleunige Ueberführung in eine Seilanstalt für Geistesfranke dringend anempfohlen. Der Sheriff gab die Papiere den beiden anderen Herren, die sie durchsahen und zurückgaben.

„Gegen diese Zeugnisse ist nichts einzuwenden,“ sagte der Sheriff.

Etwas wie Triumph blitzte in dem Auge des Irrenarztes auf.

„Sie haben natürlich das Ableben Ihres Patienten an dessen Gattin berichtet,“ nahm der Advokat das Wort.

„Gewiß, sofort.“

„Ihr einen Totenschein gefandt?“

„In den vorgeschriebenen Formen.“

„Würden Sie nicht die Güte haben,“ fragte der Sheriff wieder, „und uns das Aeußere des Mr. Hohenthal zu beschreiben?“

Der Doktor stuzte und sagte dann wie nachsinnend: „So weit ich die Persönlichkeit im Gedächtnis habe, war Mr. Hohenthal von mittlerer Statur, mager und von kräftlichem Aussehen.“

„Sie verwechseln ihn, wie mir scheint, mit Mr. Weller,“ erwiderte scharf und nachdrücklich der Advokat.

„Mr. Weller?“ Die plötzliche Frage schien die Sicherheit des Arztes zu erschüttern, aber für einen Augenblick nur, dann setzte er ruhig hinzu: „Wie kommen Sie auf Mr. Weller?“

„Er war gleichzeitig hier mit Mr. Hohenthal, nicht wahr?“

„Ich glaube ja,“ antwortete der Arzt. „Doch davon können wir uns gleich überzeugen, wenn ich in meinem Buche nachsehe.“

„Wo ist dieser Mr. Weller?“

„Er wurde von hier in die Anstalt Mr. Boltons, Marylodge, Tennessee, unweit von Covington, übergeführt.“

„Wo sind die ihn betreffenden Papiere?“

„Die sind nun freilich mit dem Patienten in den Besitz Dr. Boltons übergegangen,“ sagte mit fast spöttischem Lächeln der Irrenarzt, „der sie Ihnen gewiß bereitwilligst zur Verfügung stellen wird.“

„Haben Sie nicht einen Assistenarzt hier?“

„Nein!“

„Aber Sie hatten einen?“

„Ich mußte ihn aber wegen Untauglichkeit entlassen.“

„So? Wir werden darauf zurückkommen.“

„Sind unter Ihren Wärtern noch einige aus der Zeit da, als Mr. Hohenthal starb?“

„Gewiß; bei mir wechselt das Pflegerpersonal selten.“

„Lassen Sie einen der Leute herbeirufen.“

„Das soll geschehen. Doch möchte ich nun endlich wissen, worauf dieses ganze Verhör, dem ich unterzogen werde, hinaus will. Was bedeutet das, Herr Sheriff, daß man in dieser mir ganz unerklärlichen Weise gegen mich vorgeht?“

„Das werden Sie gleich erfahren. Lassen Sie nur einen Wärter kommen.“

Dr. Wood klingelte und befahl einem erscheinenden Diener, den Wärter William zu rufen.

Während der Mann seinen Auftrag ausführte, bot der Anstaltsdirektor Lee und Kognat an, die aber abgelehnt wurden.

William kam, ein breitschulteriger Bursche mit verschmitztem, ja, rüchischem Gesicht.

Er sah fragend seinen Herrn an.

„Du wirfst die Fragen, die der Herr Sheriff an Dich richtet, der Wahrheit gemäß beantworten.“

„Sehr wohl, Sir.“

„Wie lange dienen Sie hier?“

„Fünf Jahre, Euer Ehren.“

„Sie entsinnen sich Mr. Hohenthals, der als Patient hier war?“

„Ach, Euer Gnaden, wir Wärter kennen selten die Namen der Kranken und bezeichnen sie als den auf Nr. 5 oder 6 und so.“

„Aber es ist doch hier vor einigen Monaten ein Patient gestorben?“

„Ganz recht, Euer Gnaden, ja, und der hatte auch so einen fremden Namen; jetzt fällt mir's ein.“

„Und dann war noch ein Mr. Weller hier?“

„Das kann wohl sein, Euer Gnaden.“

„Sie entsinnen sich dessen auch?“

„Euer Ehren, uns Wärmern kommen so viele Leute vor, die bald längere, bald kürzere Zeit hier sind, daß man nicht immer darauf schwören kann, wenn man einen wiederseht, ob er es auch wirklich ist.“

Der Bursche war, wie es schien, sehr gerieben. Doktor Ellinghaus, der sich auf einen leisen Wink des Sheriffs still entfernt hatte, trat jetzt wie auf sein Stichwort mit Hohenthal ein.

Des Irrenarztes Gesicht nahm eine undurchdringliche Miene an, der Wärter aber zeigte etwas wie Schrecken im Gesicht.

„Wer ist denn das, mein Junge?“ fragte der Sheriff.

„Ja — Euer Ehren, mir kommt es vor, als ob ich den Gentleman gesehen hätte, aber wo und wie, vermag ich nicht zu sagen.“

„Und für wen halten Sie den Herrn, Herr Doktor?“

Der Mann, dessen Gesicht schon von Natur farblos war, wurde noch eine Nuance bleicher, als er in Hohenthals funkelnde Augen blickte, ob ihn gleich nach allem, was vorgegangen war, dessen Erscheinen nicht verwundern durfte.

„Mit einer staunenswerten Dreistigkeit aber sagte er: „Das ist fürwahr Mr. Weller, den ich einige Zeit in Behandlung hatte, und er scheint wohl und gesund.“

Das war so verblickend, daß sich alle ansahen. Noch ehe das Erstaunen über diese unglaubliche Frechheit sich gelegt hatte, ließ sich draußen auf dem Korridor eine kräftige Stimme vernehmen, bei deren Klang der Irrenarzt zum erstenmal seine Ruhe verlor.

„Ich lasse mich nicht abweisen, Bursche,“ sagte die Stimme, „ich kenne Cure Wintelszüge, öffne oder ich öffne selbst!“ Die Tür wurde aufgerissen, und herein trat ein junger Mann von gutem Aussehen und mit zornig erregtem Gesicht. Er stuzte, als er die anwesenden Herren erblickte, und Hohenthal fuhr freudig zusammen. „Doktor Warren!“ sagte er laut.

Der junge Mann wandte sich zu ihm: „Mein Gott, Mr. Hohenthal, sind Sie denn noch immer hier?“

„Wer sind Sie, Sir?“ fragte ernst der Sheriff und nannte seine amtliche Eigenschaft.

„D, das ist mir lieb, Sie hier zu treffen, Sir. Ich bin Doktor Warren, der einige Zeit hier als Assistenarzt tätig war und plötzlich als unbrauchbar entlassen wurde, weil ich diesen Mr. Hohenthal für gesund erklärte.“

„Sie waren mein Retter, Doktor,“ warf Hohenthal ein.

„Waren Sie noch hier, als Mr. Weller starb?“

„Nein, Sir.“

„Aber Sie hatten Mr. Weller gekannt?“

„Ja, und behandelt.“

„Sah er diesem Herrn ähnlich?“

„Durchaus nicht, Sir; Mr. Weller war ein körperlich herabgekommenes Individuum, das an Lungenüberfülle litt, und mindestens zehn Jahre älter war, als Mr. Hohenthal.“

„Und Sie hielten ihn nicht für geisteskrank?“

„Nein! Kurz nachdem ich dies Mr. Wood eröffnet hatte, wurde ich Knall und Fall entlassen, und mir sogar ein Zeugnis verweigert. Dies zu erzwingen bin ich jetzt hier.“

„Sie kommen uns sehr gelegen. Wir hätten Sie zwar gesucht, aber es würde Mühe gemacht haben, Sie zu finden.“

Der Doktor zeigte seit dem Erscheinen seines einstigen Assistenten nichts mehr von der bisher zur Schau getragenen Siderheit, und auch der Wärter schaute sehr betroffen darein.

„Wir sind hier, um die Identität Mr. Hohenthals nachzuweisen, Herr Doktor, den der Herr Direktor bereits begraben und dem er einen Leichenstein gesetzt hat.“

„Wie?“

„Sie sollen das Nähere erfahren. Würde man nach Ihrer Ansicht die Persönlichkeit Mr. Wellers — der allem Anscheine nach unter dem Namen Hohenthal begraben worden ist — auch jetzt noch nach äußeren Kennzeichen feststellen können?“

(Fortsetzung folgt.)

Ehrene Bande.

Roman von F. Wallner.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Herta! Herta!"
 „Hier bin ich schon, Papa!" antwortete eine metallhelle, lustige Stimme, und schnellen Schrittes, mehr laufend als gehend, eilte eine zierliche, mädchenhafte Gestalt über den dämmernden Hof, an den prächtigen dunkelbraunen Säulen, die sieben umgewandt wurden und langsam von der Rampe herabfuhren, vorüber, um sich den Angekommenen in die Arme zu werfen. Ihr nach in langen, unbeholfenen Säßen ein prächtiger Neufundländer, der sich bellend mit den Vorderbeinen an seinem Herrn in die Höhe zu richten versuchte.

Der so stürmisch Begrüßte wehrte den Hund von sich ab und zog den Arm seiner Tochter unter den seinigen.

„Wie gut, daß Du wieder da bist, Papa," schmeichelte sie zärtlich und drückte ihr Gesicht an seine Schulter, — denn weiter reichte sie ihm nicht, — während sie miteinander in die Haustür traten.

„Ein Tag kann fast endlos sein, wenn man ihn allein zubringen muß. Denn denke nur, meine Amelie hinkt, wovon, weiß ich nicht, und ich konnte heute nicht einmal ausreiten." „Droptem hast Du mich nicht erwartet?" meinte er mit leisem Vorwurf.

„O Papa, ich habe lange genug zu Hause gefressen, aber es war bodenlos langweilig. Da ging ich mit Nyno spazieren, und als wir das Rollen der Räder von Deinem Wagen hörten, sind wir gelaufen, gelaufen, sage ich Dir, wie die Rennpferde. Nyno streckte die Zunge lechzend aus dem Halse, und ich — nur dazu bin ich doch zu gut erzogen — ich ließ nur mein Herz klopfen. Willst Du es fühlen, Papa?"

Er lächelte nur und sagte: „Wie unborsichtig bist Du, Herta. Erst läufst Du Dich warm und dann stehst Du hier in der kühlen Nachtluft, ich muß gesehen, mich friert."

„Nun ja, Du bist alt, Papa," meinte sie gleichgültig; „mir schadet das nichts."

Herr von Raben blickte seiner Tochter fräppiert ins Gesicht. Auf der Rückfahrt von der Stadt nach seinem Gut war es ihm eine angenehme Erinnerung gewesen, daß ihm alle seine Bekannten wiederholt versichert hatten, er sei ein auffallend gut konservierter Mann, ein Mann in den besten Jahren, und sein Spiegel bestätigte das täglich. Daraufhin waren ihm sogar mancherlei Gedanken durch den Kopf gegangen, und nun kam seine Tochter und fand es selbstverständlich, daß er alt sei, daß sie ihm das sagte mit dem grausamen Vorrecht der Jugend, die da glaubt, jedes ent-

schwundene Jahr streife auch innerlich so viel Blüten ab, daß naturgemäß nichts bleibe, als der fahle Stamm. Ein Anflug unruhiger Gereiztheit klang durch seine Stimme, als er fragte: „Du findest mich also wohl sehr alt, Herta?"

„Natürlich! Aber es ist ja einerlei, ob alt oder jung, mir wenigstens," sagte sie leichtherzig, „was wollen wir uns deshalb zanken, mein guter, lieber Papa. Ich habe Dich doch am liebsten auf der Welt!"

Sie hatten inzwischen das Entree durchschritten und standen in dem großen Wohnzimmer, das durch prasselnde Scheite im Kamin zu gleicher Zeit erhellt und erwärmt wurde. Herr von Raben legte seinen Ueberrock ab und streckte sich behaglich

„Ach, Du lieber Papa, daran habe ich mit keinem Gedanken mehr gedacht — total vergessen, sage ich Dir! Wie konnte ich auch an den dummen Wein denken, Nyno ließ mir keine Ruhe. Aber warte, ich werde Ernst rufen, dann mache Du ihn!"

Herr von Raben hielt die Hand seiner Tochter fest. „Nein, laß es jetzt, wenn Du wirklich meine Bitte so total vergessen konntest, will ich lieber darauf verzichten."

„Unsinn, Papa! Er wird Dir eben so gut, ich weite sogar, besser schmecken, als wenn ich ihn Dir gebraut hätte; ist es Dir zu langweilig, dann kann ihn ja Ernst machen. Ob Du Deinen Wein jetzt hast oder eine halbe Stunde später, ist doch absolut gleichgültig."

Sie entzog ihm rasch ihre Hand und eilte zur Klingelschnur; auf halbem Wege blieb sie stehen und sehte dann wieder um.

„Ich habe vergessen gehabt, daß ich den Ernst in das Dorf hintergeschickt habe, Papa, er wird aber wohl bald wieder hier sein. Warten wir noch ein wenig, Papa."

„Für meine Bequemlichkeit ist meine Tochter nicht gerade sehr besorgt, das muß ich sagen," meinte Herr von Raben bitter, „ich kann nun also warten, bis es meiner Umgebung paßt, sich meiner Rückkehr zu erinnern."

„Aber Papa," sagte Herta, in helles Lachen ausbrechend, „tu doch nicht so sehr kläglich. Es ist ja kein Unglück, wenn Du eine halbe Stunde oder eine Stunde später alles bekommst, was Du haben willst, nicht wahr? Sieh einmal, ich hatte gar nicht daran gedacht, daß Du eher kommen könntest, als Ernst, und erst jetzt fiel es mir wieder ein, daß ich ihn überhaupt fortgeschickt hatte. Setzen wir uns so lange hier an den Kamin und plaudern wir, Du bist doch sonst nicht so verwöhnt!"

„Das weiß Gott! Aber ich empfinde es recht oft, und zwar sehr unangenehm, daß Du so unangenehm bist, Herta."

„Ach, ich vergesse so leicht, Du glaubst gar nicht, was für ein schlechtes Gedächtnis ich habe, Papa. Uebrigens, wozu ist denn Ernst da und Frau Rasch in der Küche und Berta und Anna?"

Herr von Raben strich über sein volles, graues Haar und sah nachdenklich ins Feuer.

„Es ist ein anderes Ding, Kind, um die zarte Fürsorge eines liebenden weiblichen Herzens, als um bezahlte Hände. Du kannst recht haben, Herta, ich werde alt — ich fühle es schmerzhaft!" Er seufzte.

„Aber mein Gott, Papa, dann will ich es ja gern tun, sage mir nur immer, wie Du es haben willst; vielleicht bessert sich auch mein Gedächtnis allmählich."

„Ja, mein Kind, das Sagen, das ist es eben. Deine liebe Mutter wußte das alles von selbst."



Sein treuer Gefährte. Zeichnung von G. Weinwber.

in einen Sessel, der in der Nähe des Feuers stand. Wie das Licht über ihn hinsuht, war jeder Zug seines Gesichtes hell erkennbar. Für Hertas junge Augen mochte er am Ende das Prädikat „alt" rechtfertigen, denn Haar und Vollbart waren stark ergraut; aber in den dunklen Augen loderte noch das Feuer der Jugend, und die scharf gebogene Adlernase, sowie die straffe Haltung, die ihm eigen, machten ihn noch immer zu einer imposanten, männlichen Erscheinung.

„Nun, mein Kind, bin ich neugierig, wie Du Dich als kleine Hausfrau zeigen wirst; ich habe mich während der ganzen Rückfahrt auf diese Stunde gefreut!" sagte er jetzt.

„Warum eigentlich, Papa?" fragte sie harmlos. „Weil ich mir dazu ein Glas Glühwein von Deiner Hand bestellt habe. Geschwind, Herta, erquide mich!"

„O, Papa, Du wirst wirklich bequem,“ lachte sie übermütig, „nun soll die arme Herta sogar alles erraten; nein, das geht über die Möglichkeit. Woher soll ich denn das wissen?“

„Woher?“ — Das Mädchen hatte recht. Es war niemand da gewesen, die feinen, weiblichen Herzensinstinkte bei ihr zu pflegen und auszubilden. Niemand, der sie gelehrt hätte, für die Bequemlichkeit anderer zu denken und zu sorgen.

Seit ihrem fünften Jahre war Herta Waise, und jetzt zählte sie bereits siebzehn. Bisher war sie die einzige Freude, das ganze Glück ihres Vaters gewesen, der seit dem Tode seiner leidenschaftlich geliebten, jungen Frau von dem ganzen Welt nichts anderes mehr sehen wollte, als seine Tochter, das einzige Band ihrer Liebe, das sie ihm hinterlassen. Anfangs liebte er dies Kind mit einer fast an Eifer sucht grenzenden Zärtlichkeit und war immer bestrebt, sich stets den ersten Platz in ihrem Herzen zu sichern. Jeder Wunsch, den die Kleine empfand, wurde ihr schon erfüllt, ehe sie selbst noch recht zum Bewußtsein desselben gekommen war. Herr von Raben verzog und verhätschelte sie auf der einen Seite schrankenlos; auf der anderen Seite härtete er sie ab, wie einen Knaben. Er nahm sie mit zur Jagd, lehrte sie reiten, sechten, schwimmen, kurz alles, was am Ende ein Mädchen nicht gerade als unentbehrlich zu betrachten braucht, und ließ nebenher ihren Charakter sich entwickeln, wie er eben wollte.

Schon das heranwachsende Mädchen zeigte einen Eigenwillen, einen so stahlharten Sinn, daß sich ihm alles beugen mußte; sie konnte in einen so unbändigen Born geraten, wenn man ihrem Willen entgegenhandelte, daß sie, sich und ihre Umgebung völlig vergessend, sich wie eine kleine Tigerfähe gebärdete.

Anfangs hatte Herr von Raben sich über die wild funkelnden Augen der Kleinen amüsiert, es oft sogar herbvorgeufen, daß sie mit den Füßen stampfte und die weißen Zähne knirschend aufeinander biß; späterhin hatte er ihr wohl Vorstellungen gemacht, die natürlich nichts mehr fruchteten. Er hatte sich damit geröstet, daß das alles mit dem Alter und der erwachenden Weiblichkeit anders werden würde; allein bis jetzt sah er noch nichts davon.

Der Gedanke an eine zweite Ehe hatte ihm immer sehr ferngelegen; er konnte anfangs die Erinnerung an seine Frau nicht so weit zurückdrängen, um ruhigen Herzens eine andere an ihrer Stelle im Schlosse walten zu sehen; und dann fürchtete er auch, vielleicht eine Wahl zu treffen, unter der seine Herta dereinst zu leiden hätte.

Die Tochter sollte ihm alles ersetzen, was ihm das Leben einst genommen, für die Tochter sorgte und dachte er bisher ausschließlich, sie war der Inhalt seines Lebens, seines Herzens. Es gab keine Tochter, die er nicht verzichen, keine Unart, die er vor sich selbst nicht beschönigt hätte.

Als das Kind größer geworden, hatte er statt der alten Kinderfrau, die sie bis dahin gepflegt, eine Gouvernante engagiert, aber damit entschieden kein Glück gehabt. Gegen die eine hatte Herta eine unbesiegbare Antipathie; die andere wieder fand es erprießlicher, einen regelrechten Feldzugsplan gegen Herrn von Rabens Wittwenschaft zu entwerfen und auszuführen, als sich um ihren wilden Schützling zu kümmern. Genug, nachdem er drei- oder viermal gewechselt, kam er zu der Ueberzeugung, es sei geratener, Herta von dem Pastor und Lehrer seines Dorfes in allem Notwendigen unterrichten zu lassen und sonst erst ihrem sehr zarten Körper Gelegenheit zu geben, sich zu kräftigen.

„Ich sehe nicht ein, warum die Mädchen so sehr viel lernen sollen,“ sagte er zu Pastor Willmers. „Ihr eigentlicher Beruf ist, Frau und Mutter zu werden, das übrige vergessen sie ja doch nur.“

So wuchs Herta auf in völliger Freiheit, wie der Vogel im Walde, nichts anderes kennend, als ihren Willen, die Gutmütigkeit ihres Vaters und die Ungebundenheit auf Rabenhorst.

Das war nun wohl alles verzeihlich gewesen, solange das junge Schloßfräulein kurze Kleider getragen und sich mit Rhyno im Grase herumgewälzt hatte; aber jetzt war sie erwachsen, eine junge Dame, und Herrn von Raben gingen immer mehr die Gedanken durch den Kopf, daß er am Ende doch trotz aller Liebe an ihrer Erziehung etwas versäumt haben könnte, das sich bitter rächen würde. Die Frauen seines Hauses waren immer so anders gewesen, weiblich und fein gebildet; er konnte sich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß Herta ihnen nicht nachgeriete, und unruhig fragte er sich dann, ob er nicht unrecht getan, das Mädchen so aufwachsen zu lassen, wie es geschah. Ihn als Vater traf dermaleinst die Verantwortung, wenn sich ihre Erziehung nicht bewähren würde. Diese Gedanken und Betrachtungen waren freilich danach angetan, ihn zu quälen, und in letzter Zeit kamen sie so häufig und drückten ihn nieder.

„Woher!“ wiederholte er jetzt sinnend. „Da, siehst Du, Kind, ich habe daran gedacht, daß es richtiger sein würde, Dich, nun Du erwachsen, einer weiblichen Hand anzuvertrauen. Soll ich wieder heiraten, Herta?“

Sie fuhr aus der Tiefe des Sessels auf, in dem sie bisher gefauert hatte, als hätte sie einen Schlag erhalten. Sie beugte den Kopf weit vor und sah mit geöffneten Lippen und starren Blicken ihrem Vater stumm in das Gesicht.

Der helle Feuerchein aus dem Kamin fiel voll auf ihre Züge und zeigte die ganze Eigenart dieses jungen Mädchenskopfes.

Sie hatte ein feines, bleiches Gesicht von zartem Oval, ihre Wangen keine Spur von Farbe; nur die schmal geschnittenen Lippen des trotzig gebogenen Mundes zeigten tiefes Inkarnat. Die Nase war schlank und gradlinig; schmal, dunkle

Brauen, wie mit einem Pinsel gezeichnet, begnugten sich und verschafften den Eindruck des Trostes, den das schöne Gesicht ohnehin in deutlichem Stempel trug.

Das Schönste, was Herta von Raben aber besaß, waren ihre Augen, mandelförmig, tief-schwarz, mit langen gebogenen Wimpern; indes, sobald sie in Born geriet, glommt es rötlich in ihnen auf, als sähe man durch die Pupille hindurch einen Tropfen Blut.

Das Haar, kurz geschnitten, nicht viel länger als bei einem Knaben, kränzelte sich rabenschwarz um Nacken, Schulter und Stirn.

Als sie sich jetzt so stumm vornüberbog, fiel es ein wenig vor und warf in dem Feuerchein einen Schatten auf das blasse Gesicht, der es noch finsterner und fremdartiger erscheinen ließ.

Herr von Raben sah mit stächigem Blick auf seine Tochter, dann sagte er möglichst unbefangen: „Nun? Du antwortest ja nicht, Herta! Was meinst Du zu der Idee?“

Sie schloß die kleinen Hände fest ineinander, und indem es wie ein Fiebersehauer über ihren zarten Körper flog, sagte sie mit völlig veränderter tonloser Stimme: „Hast Du im Ernst daran gedacht, Papa?“

„Nein, das nicht.“

„Warum hast Du davon gesprochen?“

„Mein Gott, wäre es so etwas Wunderbares? Du hältst mich freilich schon für zu alt, Kind; aber das ist durchaus nicht der Fall. Und wenn ich denke, daß Du einst auch heiraten wirst und mich in meinem wirklichen Alter dann allein lassen, sage ich mir, daß es töricht ist, sich nicht ernstlicher die Zukunft zu überlegen. Wäre es wirklich so entseßlich, Herta, wenn Du in der Einsamkeit auf Rabenhorst eine Freundin bekämst, mit der Du plaudern und lesen könntest, die Dich mit mir zusammen einführen würde in die große Welt, um dann die Vertraute Deiner Toilettenjungen, Deiner Interessen zu sein, die ich doch nicht verstehe. Ueberlege einmal —“

Sie sprang heftig auf ihre Füße und stand mit ihrer schlanken, fast überzarten, mädchenhaften Gestalt hochaufgerichtet vor ihm.

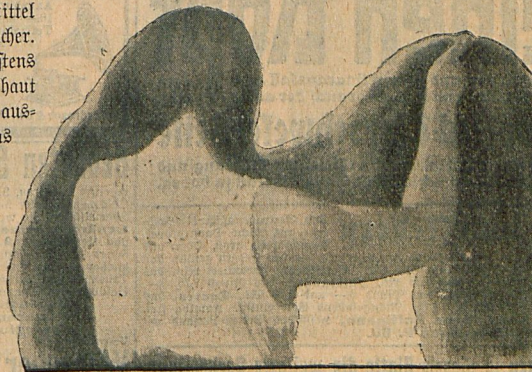
„Es gibt noch andere Dinge dabei zu überlegen, als Du schon eben genannt, Papa,“ sagte sie herb und preßte die Hände ineinander, „an die denke ich. Eine andere wird in Deinem Herzen den Platz einnehmen, der bisher Deiner Tochter gehörte, eine andere wird das Andenken an meine seltsame Mutter aus Deinem Herzen reißen, ehe Du es ahnst. Sie wird mich bekräneln in allen meinen Handlungen den ganzen Tag über, sie wird auf jedes Wort hören, das ich zu Dir spreche, bis es ihr endlich gelungen ist, mich und Dich auseinander zu reißen und uns gegenseitig zu entfremden. Aber ich werde das nicht dulden, nie und nimmermehr! Weißt Du, was ich dafür tue?“ — ihre Stimme klang heiser, in ungestümen Atemzügen hob sich die Brust, als wolle sie ihre

Baarausfall.

Wenn heute jemand an Haarpflege denkt, hat er meistens alle möglichen kosmetischen Mittel im Auge. Die Sache liegt aber viel einfacher. Zu einer rationalen Haarpflege ist meistens nur eine sorgsame Reinigung der Kopfhaut nötig, und dazu bedarf es gar keiner ausgefuchsten Mittel, sondern nur dessen, was man überhaupt zum Reinigen unserer Körperhaut verwendet, und das ist Wasser und Seife.

Allerdings muß man eine geeignete Seife nehmen, am besten eine milde Seife mit Teerzusatz, der, wie seit unendlichen Zeiten ausprobiert, anregend auf den Haarwuchs wirkt. Ein solches Mittel ist Bizavon. Es ist dies eine

milde flüssige Kopfwaschtereife, die mit Leichtigkeit Schuppen und Schmutz von der Kopfhaut löst, sie gibt einen pracht-



vollen Schaum und läßt sich sehr leicht von den Haaren herunterspülen. Das Bizavon hat einen sehr sympathischen Geruch, und infolge seines Teergehaltes wirkt es parasitärem Baarausfall entgegen. Schon nach wenigen Bizavonwäsungen wird jeder die wohlthätige Wirkung verspüren, und man kann wohl das Bizavon als das Ideal-Mittel für Haarpflege ansprechen. Preis einer Flasche Bizavon, Monate ausreichend, zwei Mark. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich. — Bizavon wird hell (farblos) und dunkel hergestellt. Neuerdings wird besonders Bizavon „hell“ (farblos) vorgezogen, bei dem durch ein besonderes Verfahren dem Teer auch der dunkle Farbstoff entzogen ist. Die spezifische Teerwirkung ist bei beiden Präparaten, hell sowohl wie dunkel, die gleiche.

Hülle sprengen — „ich werde sie hassen! Hassen mit jeder Faser meines Seins von der ersten Stunde an, wo Du sie neben Dich stellst. Ich werde sie fränten und verleben, wie ich nur kann, keine frohe Stunde soll sie durch mich haben — ich werde schlecht werden, nur damit sie weiß, sie hat mich dazu gemacht — ich — ich —“

Ihre Stimme brach, sie presste die Hände vor das Gesicht und schluchzte: „O, Papa, Papa, tu mir das nicht an, laß mich Deine Herta bleiben und stelle niemanden zwischen uns, ich habe es doch verdient! Wenn Du heiratest, nehme ich mir das Leben!“

Sie warf sich leidenschaftlich vor ihm auf die Knie, umklammerte ihn und legte den Kopf auf seinen Schoß.

Herr von Raben war aus höchster Erschöden über diesen wilden, völlig unerwarteten Ausbruch; er streichelte liebevoll ihr krauses, schwarzes Haar und sagte beruhigend: „Aber Kind, Kind, was sichts Dich denn nur an? Ich denke ja gar nicht im Ernst daran, zu heiraten, sprach überhaupt nur von einem ganz flüchtigen Gedanken, der mir gerade durch den Kopf ging, als ich an Deine Zukunft dachte. — Du erschrackst mich heftig, Herta, welche Maßlosigkeit ist mit Dir groß geworden!“

Sie richtete den Kopf auf, strich die Haare aus dem Gesicht und setzte sich in ihren Sessel zurück. Dann bog sie sich wieder vor, ergriff ein Scheit Holz, schob es in den Kamin, und als sie damit fertig war, sagte sie ganz ruhig: „Wenns also nicht Dein Ernst ist, Papa, rede nicht wieder solche Dinge; sie bringen mich außer mir. Uebrigens in vollem Ernst jetzt, Deine Frau wäre nicht zu beneiden um die Mitgift, die sie durch mich mit-erhielte; ich würde sie Tag und Nacht ärgern, bis sie es satt und müde würde und davonläuft. Sie oder ich — aber von uns beiden könnte keine Hebe sein.“

Herr von Raben seufzte. Im innersten regte sich etwas Born gegen den krasen Egoismus seiner Tochter.

„Du hast nicht bedacht,“ — fuhr Herta fort, ohne auf das Stillschweigen ihres Vaters zu achten, — „daß Du mir eine andere Erziehung gegeben hast, als sie sonst wohl Mädchen in meinem Alter zuteil wird. Du hast meinen Charakter gestählt, wundere Dich nun nicht, wenn ich vor dem Gedanken zurückschrecke, plötzlich ohne Füße sein zu sollen und statt dessen gegängelt zu werden. Goldener Papa, überlege das einmal; wer hat mich denn die Freiheit kennen, meine Selbständigkeit schätzen gelehrt? Bist Du nicht immer stolz darauf gewesen, einen Charakter in mir errogen zu haben?“

„Höre einmal, Kind,“ sagte Herr von Raben halb spöttisch, halb vorwurfsvoll, „was Du da sagst, klingt recht schön, aber es zeigt mir auch die Fehler, die ich unabsichtlich bei Deiner Erziehung gemacht habe, in grellem Licht. Was Du Charakter nennst, ich möchte es Eigenfinn, Trotz heißen, denn bisher ist noch nichts an Dich herangetreten, wodurch Du hast zeigen können, was Du wirklich bist.“

Die Art indes, wie Du heute nur den Eingebungen Deines krasen Egoismus gefolgt bist und nicht einmal daran gedacht hast, daß es außer Deinem Behagen auch noch dasjenige eines anderen Wesens geben könne, daß Du rücksichtslos in Deiner Festigkeit zertreten würdest, wenn sich unsere Interessen einmal kreuzen sollten... Laß uns den Gegenstand nicht weiter erörtern, sondern jetzt davon abbrechen.“

„Du bist mir böse, Papa,“ sagte Fräulein Herta und stieß zur Abwechslung einmal mit der Feuerzange in die Glut. „Aber kein Mensch kann sich anders machen, als ihn die Natur geschaffen. Wenn ich nicht das bin, was Du unter „gut sein“ verstehst, kann ich etwas dafür? Doch das schwöre ich Dir: kommt Dir im Ernst einmal solch ein Gedanke, so tötet er mich gewiß.“

„Gut, gut, laß uns mit diesem Thema endigen, aber Herta, was ich jetzt sage, ist mein unumstößlicher Wille, spare Dir von vornherein jeden Widerspruch. Ich habe ernstlich daran gedacht, jemanden, das heißt, eine echte Frau zu finden, von deren Umgang und Einfluß auf Dich ich viel hoffe; bisher wartest Du ein Kind, jetzt kommst Du in das Alter, wo man die Anforderungen an Dich stellt, die Deinem Geschlecht aufkommen, und da sehe ich mit Betrübnis, daß Du denselben nicht gewachsen bist.“

„Sagt Du Dir vielleicht ausgedacht, mir eine Gouvernante zu halten oder mich in die Schule zu schicken?“

„Nein, nichts derartiges; aber Du vergißt, mein Kind, daß auch ich genohnt war, den Umgang mit Frauen als Element guter Sitten zu betrachten, und deshalb wünsch ich, daß meine Tochter in Zukunft auch dazu gehöre.“

„Papa, mache keine so langen Umschweife, rede gerade heraus, was Du Dir ausgedacht hast.“

„Ich werde Deine Tante Sibille bitten, für einige Zeit Mutterstelle an Dir zu vertreten. Es sichtsicht sich nicht, daß meine Tochter ohne jegliche weibliche Beschäftigung hier umherläuft und mit jungen Leuten, wie unserem Architekten verkehrt, als gehöre sie ohne weiteres zu ihm.“

Fräulein von Raben schlug die Hände zusammen und lachte aus vollem Halse.

„Der Architekt? Der Bergmann? Papa, Du bist töpisch! Was hast Du nur heute alles für Grillen gefangen; aber wenn es Dich beglückt, laß Fräulein von Raben senior kommen, um Fräulein von Raben junior zu überwachen und zu belehren; lektiere hat gar nichts dagegen.“

Sie lachte noch immer und ihr Papa sah sie ein wenig zweifelnd und erstaunt an.

„Ernsthaft jetzt, Herta, was sagst Du zu dem Plan?“

„Arme Tante Sibille!“ — Sie senkte das Köpfchen auf die Seite und blinzelte ihn schelmisch aus den dunklen Augen an. „Aber jetzt wollen wir die Friedenspfiffe anzünden, Papa, nicht wahr? Zeit ist es; ich hole Dir sofort Deine Zigarrentiste.“

Sie sprang auf, holte das Versprochene und hielt ihm ein brennendes Streichholz zum Anzündn hin. Dann warf sie es fort, sich selbst im seinen Hals und bat zärtlich: „Zage mir nicht wieder solchen Schreck ein, Papa, wie vorhin; mir schlägt das Herz noch davon. Und nun sei auch wieder lieb, wie sonst.“

Herr von Raben schloß sich überwinden. Er drückte den dunklen Lockentopf an seine Brust und streichelte die zarte Wange. „Ja, sei vernünftig, Mädchen; ich möchte doch so gern, daß Du später einmal Deiner Mutter gleichst.“

Diesmal seufzte Herta und schüttelte die Locken in den Nacken zurück.

„Ich fange an zu glauben, daß es äußerst langweilig ist, eine Dame zu sein. Komm, Ryno, unsere freien Tage sind gezählt.“

Der Güterkomplex, der zu Schloß Rabenhorst gehörte, war bedeutend genug, um seinen Besitzer zu einem reichen Mann zu machen, und Generationen derselben Linie hatten hier bereits seit Jahrhunderten den Pfug führen lassen, das Wild in dem großen, waldbähnlichen Park gejagt, der nur durch ein niedriges, bronzenes Gitter von dem eigentlichen Wald getrennt war, und allerlei Verbesserungen und Neuerungen an dem alten, grauen Schloß vorgenommen. Jeder nach seinem Geschmack. Aber verlassen hatten sie Rabenhorst niemals.

Als der jetzige Herr von Raben seine angebetete, junge Gattin in das Schloß seiner Väter führte, ließ er auch das Schloß selbst neu ausbauen und innen auf das Prunkvollste ausstatten. Er leitete aus einem nabelegenden Haß einen schönen großen Weiher nach dem Park hinüber und schmückte denselben außerdem auf das geschmackvollste. Kleine Jagdhäuschen entstanden mitten im Walde, griechische und chinesische Tempelchen mit Ketten und funkelnden Halbmonden, und dicht neben dem Weiher erhob sich ein Babilon, der, an der einen Seite vom Wasser bespült, ein reizendes buen retiro abgab; innen mit zierlichen Gartenmöbeln geschmückt, lief von außen eine eiserne Wendeltreppe bis auf das flache Dach, das, von einem zierlichen Geländer eingefast, einen Aufenthalt dort oben, fast in den Kronen der Bäume, sehr angenehm machte. Hier hatte Roderich von Raben oft gestanden, sein junges Weib im Arm, das er so plötzlich, so heiß und leidenschaftlich lieben gelernt. Glücklich, stolz wie ein König, der mit niemanden in der Welt hätte tauschen mögen.

Da erlosch die Sonne seines Glücks plötzlich; sein Weib starb. Und seitdem kam der Schloßherr nur selten mehr auf alle diese Plätze, die die Liebe geschaffen; sie waren ausschließlich Hertas Reich geworden. —

Von der Fahrstraße ab, geradeaus auf das Schloß, kam eine schmale gepflasterte Appellalle, vornem durch ein bronzenes Gittertor von dem inneren Hof abgeschlossen, an dessen beiden Seiten die dicken Mauerpfiler das Wappen derer von Raben trugen. Auf dem Hof selbst befand sich ein

Das Versandhaus B. FEDER Berlin N.54, a. Rosenthaler Tor offeriert auf Kredit. Abteilungen A: Komplett Wohnanordnungen, einzelne Möbel und Polsterwaren. Abteilung B: Gerahmte Bilder, Kinder- u. Sportwagen. Verlangen Sie für A Kglg. Nr. 71 für B Kglg. Nr. 71

Waffen aller Art, auch Teuschlinge, Jagdgewehre etc. zu Extra-Preisen direkt an Private. Prachtkatalog (320 Seiten stark) umsonst u. portofrei. Lutz-Werke Hermann Klassen in Prenzlau. Postfach Nr. W 143

Keinen Kopf mehr mit Schuppen und keinen Haarausfall auch bei Spalten der Haare beim tägl. Gebrauch der alleinigen Keinen echt. Steckenpferd-Teerschwefel-Seife v. Bergmann & Co., Raddeul. Bestes Mittel zur Stärkung und Kräftigung des Haarwuchses. A St. 50 Pfg. Überall zu haben.

Betten und Federn sind Vertrauenssache! Soeben rot, dicht Daunentöper, 1½schläferig groß, Ober- und Unterbett mit 2 Kissen mit 17 Pfund neuen, reinen, weichen Federn gefüllt, das Bett 27,50, 30, —, 33, —, 42, — bis 96, — M. Teilschiffen, garantiert rein, das 2 Pfund 60 und 80 Pfg., 1, — und 1,25 M. Salzbannen, das Pfund 1,75, 2, —, 2,50 M. weiße Gänsefedern, das Pfund 3, — und 3,50 M. Daunnen, das Pfund 3,70, 4,50, 5,50 und 6, — M. Nichtgerand. Geb. zurück. Katalog frei. Sein Risiko für Käufer. Hans Hoffmann, Seifischer Betten-Verband mit elektrischem Betrieb, Melnsung P. 60.

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

Sprechmaschinen u. Schallplatten auf Wunsch bequeme Teilzahlungen. Anzahlung M. 6, —, 8, —, 10, — usw. Monatliche Teilzahlung M. 2, — bis M. 8, —. Schallplatten M. 1,25, 1,50, 2, — u. 3, —. Katalog gratis und franko! J. Jendrosch & Co., Charlottenburg Nr. 141

Bei Bezug von Waren bitten wir sich auf diesen Blatt zu berufen.

Schwarze Lederhosen, Zwirnketten und dopp. Zwirnmäntel für Arbeiter aller Berufsklassen St. 4,45, 4 St. 5 Pct. Rab. 2 St. frko. Nachh. extra. Seitenlänge erbeten. Hosen 100cm Bauchweite 0,50m mehr G. Schönbohm, Brühl 1. M. 45.

Beachten Sie doch nur einmal die Preise verehrte Hausfrau, Sie werden dann wohl einsehen, daß Sie bisher viel unnützes Geld zum Fenster hinaus warfen. Machen Sie einen Versuch mit unseren drei Spezialitäten. Sie werden immer darauf zurückkommen. 1. Ravensberger Landmargarine, erstickt, Buttersatz, ohne Konkurrenz im Preis, Qualität und Geschmack. 2. Pfanzendbutter, garantiert rein vegetabilisch, hochfeines Aroma, künstlicher Geschmack. 3. Brautglu (wie Palmöl) hart, zum kochen, backen und braten wie kein anderes Fett geeignet, ausgiebig, sparsam. Tausende von Hausfrauen beziehen ihren Bedarf von uns und fahren gut dabei. Goldene Medaillen und hohe Auszeichnungen. Auf Wunsch Sendungen gemischt. Ravensberger Landmargarine 60 Pfg. pro Pfund Pfanzendbutter 55 „ „ Brautglu 65 „ „ Verpackung frei. Garantie kostenlose Zurücknahme.

Wünscher & Cie., Spenge F. in Westf.

moosbewachsenes Bassin, in das eine Fontäne rauschend niederfiel.

Der Mittelbau, das eigentliche Schloß selbst, war ein wenig zurückgerückt, die beiden Seitenflügel, aus verschiedenen Epochen stammend, hingegen etwas vorgebaut, so daß das Ganze einen Halbkreis beschrieb. Links sah man die Dächer des Wirtschaftshofes, der mit dem Schloßhof durch ein niedriges Tor verbunden war, und die Treibhäuser, so daß Herr von Raben sowohl seiner Bequemlichkeit, als auch seinem Bedürfnis nach Schönheit jeden Augenblick Rechnung tragen konnte, ohne irgendwelche Pflichten darüber zu vernachlässigen, die ihm sein ausgedehnter Besitz in ziemlicher Menge auferlegte.

Seine Tochter wich den ganzen Tag selten von seiner Seite; sie hatte als kleines Kind schon kein größeres Vergnügen getannt, als den Papa überallhin zu begleiten, sei es in die Pferdeställe oder auf das Feld, und diese Gewohnheit war ihr geblieben, nachdem sie die Kinderstube längst ausgezogen.

Herr von Raben hatte das erdrückende Gefühl, daß Sibille, seine um acht Jahre jüngere unverheiratete Schwester, die eine Stifftsstelle in einem adeligen Damenstift bejaß, aber eigentlich nur die durchaus notwendigen zwei Monate dort zubrachte, und sonst bei ihrem Schwager und dessen Tochter die Stelle ihrer längst verstorbenen, ältesten Schwester vertrat, mit Entsetzen auf seine Herta blickte, wenn sie ihrer Nichte als erwachsene Dame gegenüberstand, und daß sie ihm deshalb vielleicht Vorwürfe machen würde. Er gestand sich freudig, daß er an die späteren Folgen seiner Erziehung niemals gedacht, und legte Sibillen ihr Kommen als dringende Notwendigkeit an das Herz.

Warum sie nie in Rabenhorst geblieben war, niemals anders als zu kurzen Besuchen ihren leiblichen Bruder gesehen hatte, darüber hatte Herr von Raben nicht viel nachgedacht. Hätte er es getan, so würde er am Ende auch den Grund gewußt haben.

Sibille zürte ihm im Herzen. Nicht eigentlich wegen seiner Seirat, dazu hatte sie ja schließlich kein Recht; wohl aber deshalb, weil ihn seine Liebesleidenschaft vermocht hatte, ohne Bedenken das beste, edelste Mädchenherz fortzuwerfen, das, nach Sibilles Meinung, sie die Erde getragen und von dem sie wußte, daß es eine wahre, innige Liebe zu Roderich von Raben barg, obgleich niemals ein Wort davon Kunde gegeben hatte.

Die Sache hing so zusammen: Als der alte Herr von Raben noch lebte und seine Kinder zwischen sieben und fünfzehn Jahren standen, siedelte sich in der Nachbarhaft ein pensionierter, invalider Oberst mit seinem einzigen, kleinen Töchterchen und einem alten Dienerehepaar an.

In der Nachbarhaft konnte man es nicht recht einmal nennen; denn Rabenhorst hatte einen Güterkomplex von mindestens einer Meile im Umkreis. In dem Forst, der zum Teil dazu ge-

hörte, lag ein kleines, höchst einfaches Schloß, vermutlich zum Absteigequartier bei Jagden benutzt, das mit einem kleinen Stückchen urbaren Landes zum Aohl- und Kartoffelanbau für sich ganz allein bestand und nicht zu Rabenhorst gehörte.

Der alte Herr von Raben hatte anfangs alles mögliche getan, auch in den Besitz dieses Stückchens Erde zu gelangen, obgleich es nahezu wertlos war; allein damals hatte man ihm den Kauf aus Schikane verweigert, und als man ihm demselben später, nach dem Tode des damaligen Besitzers anbot, setzte der alte Herr seinen eigenmächtigen Kopf auf und schlug es ab.

Ungefähr ein Jahr später hatte es Oberst von Lehnert zu einem sehr mäßigen Preise erstanden und zog mit seinem ganzen Haushalt in die Walbeinsamkeit. Der Oberst war krank und menschchenfleh, fast ganz durch die Gicht gelähmt und nur selten zu bewegen, sein Heim zu verlassen, um freundschaftlich mit Herrn von Raben einen Abend zu verbringen. Statt dessen aber wuchs sein Töchterchen Juliane mit den Kindern desselben wie mit Schwestern und Bruder auf; sie teilte ihren Unterricht und ihre Spiele und gehörte vollständig zur Familie, was dem Oberst als eine außerordentlich günstige Fügung des Schicksals er-

wie verbrieft und versiegelt, daß Juliane bereinigt Herrin auf Rabenhorst werden würde.

Borberhand waren beide allerdings noch zu jung, um ein Wort darüber zu verlieren, und dann trat der Tod dazwischen und rief den alten Herrn von Raben ins Jenseits.

Ein Jahr später kam eine verhängnisvolle Reise Roderichs in ein kleines Bad, seine Begegnung mit Anita und bald darauf seine Verlobung. Er teilte dieselbe als fait accompli seinen Schwestern mit, von denen die Älteste auch nicht vor ihrer Hochzeit stand, und als ihre Briefe länger ausblieben und die Glückwünsche sehr kühl ausfielen, berührte ihn das alles in seinem Glücksaustausch nur wenig.

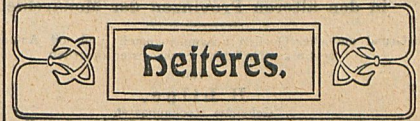
Einige Tage später schrieb ihm Sibille noch einmal, daß der alte Oberst plötzlich gestorben sei, daß ihre Freundin Julie völlig mittellos dastände, so daß sie in Zukunft eine Stellung suchen müßte, vor allen Dingen sich aber erst des kleinen Schloßes, ihres größten Erbstückes, entäußern wolle. Sie hätte ihr davon gesprochen und Sibille sich bereit erklärt, die Vermittelung bei ihrem Bruder zu übernehmen. Er möge den Preis bestimmen. (Fortsetzung folgt.)

Das Ideal

aller Damen ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend-schöner Teint. Jede Dame wache sich daher mit der all. echten **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** von Bergmann & Co., Radebeul., a. St. 50 Pf. über zu haben.

hüten. Roderich, der Älteste, zählte damals fünfzehn, Marie zehn, Sibille sieben, Julie fünf Jahre. Die jüngste wurde nun von jedermann verwöhnt und verhätschelt. Sie war ein reizendes Kind, mit blonden Locken und blauen Augen, vor allen Dingen aber von einer Grazie in Haltung und Bewegung, die die Großen, die sie sah, bewußt, die Kinder unbewußt entzückte. Mit Sibille verband sie zärtlichste Freundschaft; der alte Herr von Raben, der von sich sagte, daß er an der Kleinen „einen Karren gefressen habe“, nannte die beiden „les inseparables“. — Roderich beehrte sie mit einem Gefühl seiner großen, männlichen Würde, und sie schaute mit einer gewissen unbegrenzten Hochachtung zu ihm auf.

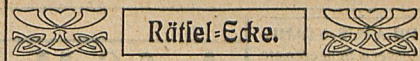
In diesem geschwisterlichen Verkehr waren die Kinder allmählich aufgewachsen; die kurze Zeit, die Roderich auf der Hochschule zugebracht, abgerechnet, hatten sie sich niemals getrennt. Juliane war zu einem reizenden Mädchen erwacht, und als Roderich heimkehrte, um unter der Leitung seines Vaters ein tüchtiger Landwirt zu werden, da war es in der Familie und auch darüber hinaus so gut



Ein praktischer Lehrer. Familienvater: „Na, be auch in der Schule sind ja nette Zustände! Die ganze Klasse samt dem Lehrer sah heute über eine Stunde zu den Fenstern hinaus!“ — Junge: „Ja, wir hatten Anschauungs-Unterricht in Naturlehre!“ — Der Herr Lehrer zeigte uns die Blumen und Vögel auf den Hüten der vorübergehenden Damen!“ („Megg.“)

Attraktion. „Und in diesem stumpfsinnigen Nest verbringen Gnädigste jetzt schon den achten Sommer? Unglaublich!“ — „Ja, was soll ich machen? Meine Sreife ardet hier im Sommer — und an die bin ich nun mal gewöhnt.“ („Baff. Bl.“)

Maniert. „I kann gar net begreifen, wie die Mergz' sagen können, daß mein Bräuda an der Wasserfucht g'forden is, und in die Zeitung dann sie's neibacht! Dös is ja a Schand für die ganze Familie. Wo der selb siebenunddreißig Jahr' Stammgast im Hofbräuhaus g'mein is und nit in sein ganzen Leben an Tropfen Wasser a'gerührt hat!“ („Simpliss.“)



Rätsel.
I.
Zwei Dinge hab' ich,
Zwei Finger brauch' ich,
So mach' ich Rang' und Großes klein
Und trenne, was getrennt muß sein.
* * *
II.
Immer das Beste ist's, der Stern des inneren Lebens,
Kleinlicher Handel wird's, lest ihr von hinten das Wort.
Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer:
Die Uhr.

Elektrisiere
dich selbst! Broschüre und Preisliste umsonst. Einfache und schnellste Heilmittel.
Schoene & Co., Frankfurt a. M. 41.

Tausende Raucher empfehlen
meinen geräuchert ungeschnittenen, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Zafel 1 Zabafel. 9 Meines Rauchens 9 Zafel 2 Zabafel für 4.25 Mk. 9 Bld. Kokontabak und Weife sollen zusammen 5 Mk. franco. 9 9 Pfund 9 9 Raucher mit Weife 6.50 Mk. franco. 9 9 Bld. hell. Raucher und Weife 7.50 Mk. 9 9 9 Pfund 9 9 9 Meiner Raucher mit Weife sollen 10 Mk. gegen Nachnahme bitten ausgehen, obersiebende Gläubigerliste aber eine reispigein. Gollspitze ober eine leere Weife erwidern.
E. Köller, Bruchsal Fabrik. Wotruf
(Baden).



Billige günstige Offertel
Trotz der hohen Tabaksteuer will ich hiermit beweisen, daß Sie aus einer großen Zigarrenfabrik sehr vorteilhaft kaufen u. daher billig rauchen können.

Ich versende folgende Kollektion: **100 Stck. Amerikaner**, Größe wie Abbildung, mit Java- oder Sumatradecke für nur 1,50 Mk., **100 Fortuna**, aus besten Tabaken, für 1,80 Mk., und **100 verschiedene gute Zigarren** in 13 Sorten für nur 3,20 Mk. Zus. 300 Stck. mit Porto für nur 6,50 Mk. per Nachnahme. Garantie: Umtausch oder Rücknahme, daher kein Risiko. Bitte sofort zu bestellen bei
P. Pokora, Zigarrenfabrik, Neustadt, Westpr. 101 A.

Das neue Bett.
Sofort zu, bist Daunentöcher, große 1/4 schlägige Ober- und Unterbetten und 2 Kissen mit 17 Pfund Halbdaunen, weil teils keine Harzbeiser, das Gebett Mt. 30.—, dableibe Bett mit Daunendeckel Mt. 35.—. Feinestes herzigeliches Daunendeckel Mt. 40.—. Doppeltichtig. Letzt jedes Bett Mt. 5.— mehr. Nicht gelingendes Geld zurück. Katalog von Betten, Bettstößen und Aussteuer frei. 200 Dankfreiben.
Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.

Groszherzogl. Baugewerk- und Maschinenbauschule
Technikum Varel
L. O. 5.
Programm und Anskant kostenlos.

In Autotype u. Strichätzung liefert schnell und billig
Wilhelm Greve, Berlin SW, Ritterstr. 50.

Clíchés
sind die besten u. die billigsten.
Prachtkatalog 320 Stk. stark umsonst u. portofrei.
Lyra-Fahrräder sind die besten u. die billigsten.
Prachtkatalog 320 Stk. stark umsonst u. portofrei.
Lyra-Fahrrad-Werke Herm. Klassen, Prenzlau. Postfach Nr. F. 148

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co
 Markneukirchen No. 302.
 Fabrikation u. direkter Versand.
 Illustrierte Hauptcataloge postfrei.

Wenn Sie Geld sparen wollen
 so kaufen Sie meine extrastarke garant.
 aus allerh. Drog. u. Weingeist hergest.
echte Hienfong-Essenz
 Dtz. 2,50, wenn 30 Fl. 6,00 franko
 sowie sächs. weltbekannte Königsee's
 Spezialitäten. Nur das Beste auf diesem
 Gebiet! Fabrik chem.-pharm. Präparate
Louis Stauch, Königsee, Thür.
 Wiederverk. gesucht. Preisliste gratis.

Extra starke
Echte Hienfong-Essenz
 (Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl.
 Mk. 6, — portofrei.
 Labor. E. Walthor, Halle-S., Mühlweg 20.

Hygienische
 Bedarfsartikel. Neuest. Katalog
 u. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummwarenfabrik
 Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

In unserem Verlage erschien soeben die VIII. Auflage von:

Die Gesetze und Verordnungen
 über die
Verfassung und Verwaltung
 der
evangelischen Landeskirche
 in den älteren Provinzen der Monarchie.

Auf Grund amtlicher Quellen zusammengestellt und mit Anmerkungen
 sowie ausführlichem Sachregister versehen
 von

H. Lilje,
 Geheimer Rechnungsrat,
 Bureauvorsteher des Evang. Oberkirchenrats a. D.

Oktavformat ca. 320 Seiten stark, kartoniert mit Leinwandrücken
 Preis: M. 3,20 inkl. Porto.

Unerreicht ist der und unerreicht in Preis und
Qualität Remonde-
Nordpol sind die weltberühmten
Fahrräder
 5 Jahre reelle schriftliche
 Garantie. Die neuen Modelle 1910 sind mustergetreue in Aus-
 führung und Konstruktion. Zahlreiche, glänzende Anerkennungs-
 schreiben über Tausende im Gebrauch befindliche Remonde-Fahrräder.
 Gute Gebrauchsräder mit Gummi und Doppelglockenlager von M. 45.—
 an. Pneumatik und Zubehörteile enorm billig. Lieferungen direkt an
 Private. Vier Wochen zur Probe ohne Kaufzwang. Verlangen sie um-
 sonst und portofrei unseren neuen Pracht-Katalog. Derselbe bietet
 große Vorteile und vortreffliche Auswahl in Fahrrädern, Zubehör,
 Pneumatik, Nähmaschinen, Sprechmaschinen, Schallplatten, weltberühmte
 Zeitzer Kinder-, Sport- und Lieferwagen, Holzwaren usw.
Sächsische Kinderwagen- und Fahrrad-Industrie, Zeitz 28

Uhren, Goldwaren und Musikwerke für Jedermann

Man erhält umsonst und portofrei
 unseren Katalog mit über
 4000 Abbildungen v. Taschenuhren,
 Wanduhren und Weckern, Ketten,
 Schmucksachen aller Art. Photographische
 Apparate. — Geschenk-Artikel für den
 praktischen Gebrauch und Luxus.
 Sprechmaschinen u. Musik-Instrumente usw.

Wir liefern auf Teilzahlung
 Der Besteller bekommt die Ware,
 die er wünscht, und die Bezahlung
 geschieht in monatlichen Raten.

Wer einmal so gekauft hat, macht es stets wieder so. Siehe folgenden be-
 glaubigten Bericht des öffentlich angestellten beidseitigen Bücher-Revisors und
 Sachverständigen **L. Riehl in Berlin:**
 Ich beschönige hiermit, dass von der Firma **Jonass & Co.**, Berlin, Innerhalb
 eines einzigen Monats 6992 Aufträge von alten Kunden, d. h. solchen, die schon
 vordem von der Firma Ware bezogen haben, ausgeführt worden sind. In der
 vorstehenden Zahl 6992 sind nur die Bestellungen enthalten, die der Firma
 brieflich von den Kunden selbst überschrieben sind. Nicht gerechnet sind die durch Agenten und Reisende an frühere Kunden gemachten Verkäufe. Ich habe mich durch Prüfung der Bücher und Belege von der Richtigkeit überzeugt.
 Berlin, den 18. Februar 1910.
 gez. **L. Riehl**, beidseitiger Bücherrevisor und Sachverständiger.

Viele Tausende Anerkennungen.
 — Hunderttausende Kunden. —
 Jährl. Versand über 25 000 Uhren.
 Zusendung des Katalogs umsonst und portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 214
 Belle-Alliance-Strasse 3.
 Vertrags-Lieferanten vieler Vereine.

Christbaumständer
 Gepründet 1889

Bei Bezug von Waren bitten wir höflichst
 sich stets auf dies Blatt zu berufen.

Kgr. Sa. **Technikum Hainichen**
 Maschinen- u. Elektrotechnik.
 Ing., Techn., Werkm.
 Auto-u. Flugtechnik,
 Brücken-Lehrfabrik. Pgr. fr.

Wir liefern an jedermann
Tuche
 stets Neuheiten.
 Meter von Mark 2,50 an.
 Verlangen Sie sofort Muster
 Anzug-Stoffe
 Pajot-Stoffe
 Hosan-Stoffe
 Westen-Stoffe
 Damenuche

Lehmann & Assmy
 Tuchfabrik, Spremberg L., Postfach Nr. 62.

25 rote Betten
 zweifelh., von pa. rot. Inlett, je Oberbett,
 Unterbett, 2 Kissen m. 20 Pfd. neuenfa-
 dauen gefüllt, zus. nur 80 Mk. Dasselbe
 Gebett mit Daunen-Deckbett nur 85 Mk.
 Prima herrschaftl. Daunebett nur 40 Mk.
 Verpak. frei. Viele Dankschreib., Katalog grat.
Bitter & Co., Jena 60, Saalstr. 21.

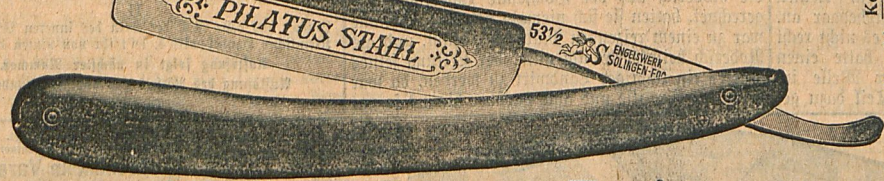
Bettfedern und Daunen,
 garantiert taubfrei und gut füllend,
 Pfd. 0,50, 0,75, 1,—, 1,25, 1,50, 2,00, 2,50.
Vorzügl. Daunen, Gama
 2,25, 2,50, 3,—.
 Versand von 5 Pfund an gegen vorherige
 Einzahlung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels,
 Cöthen i. Anh.

Becht nur bei mir.
 Warne vor Nachahmungen!
Ich Anna Csillag
 bin selbst die Verfä-
 serin meiner
Haar- u. Bartwuchs-
pomade
 präpariert, weitverbreitet
 seit über 25 Jahren
 unübertroffen.
 Tügel zu 2, 5,
 5 u. 8 Mark.
 Sicherer Erfolg bei
 regelmäßigem Gebrauch.
 Man lasse sich keine
 der vielen Nach-
 ahmungen aufreiben.
 Geht nur Berlin,
 Straußentrafé 8,
 erhältlich.
 Anerkennungs-
 und Dankschreiben
 aus allen Weltteilen liegen vor.
 Versand gegen Nachnahme od. Vorzeigung
 des Betrages aus der Fabrik
Anna Csillag,
 Berlin 234, Krausenstrasse 3.
 Nach Dr. Schöpfer.

PILATUS-STAHL
 Messer u. Scheeren etc.
 nur echt mit

 dieser Engelsmarke.

Auf 6 Monate zur Probe! Ohne Nachnahme!
5 Jahre Garantie! Ohne Vorauszahlung!
 Jedem Rasiermesser wird Garantie-Schein beigelegt.
 Das Eingravieren eines Namens in die Klinge eines
 Messers, Schrift verguldet und fein verziert,
 kostet per Stück 15 Pfennig.



Nr. 53 1/2. Feinstes Qualitäts-Rasiermesser,
 auf Wunsch magnetisch, in eigenen Werkstätten aus dem besten und teuersten Rasiermesserstahl geschmiedet,
 von den geübtesten Schleifern mit der Hand gut hohl (dünn) geschliffen, sorgfältig abgezogen,
 fertig zum Gebrauch Mark 1.50.
 Heft in feinem Golddruck-Etui..... gratis bei.

Jedem Rasiermesser Nr. 53 1/2 füge ich auf Wunsch eine Schutzvorrichtung „Krone“ gratis bei.
 Jedermann (auch ein Ungerübter) kann sich mit meinem Rasiermesser Nr. 53 1/2 mit Schutzvorrichtung „Krone“ sofort ohne
 jede Gefahr selbst rasieren. Der Versand meiner Waren und Preislisten erfolgt an jedermann, jedoch nicht an Händler
 meiner Artikel und Personen unter 18 Jahren.
 Bei Bestellung auf Probe bitte Stand und Alter unbedingt anzugeben, sonst geschieht Versand nur per Nachn.
 Versand meiner 8000 Gegenstände enthaltenden illust. Preisliste erfolgt, wenn Stand u. Alter angegeben wird, umsonst u. portofrei.

Engelswerk C. W. Engels in Foche bei Solingen

Stahlwarenfabrik und Versandgeschäft.
 Filialen: **FRANKFURT a. M.,** **NÜRNBERG,** **MÜNCHEN,** **ANTWERPEN,**
 Zeil 14-16. Königstraße 41. Kaufingerstraße 11. Rue de la Commune 24.